

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 20 (2007)
Heft: 1-2

Artikel: Am Puls der Bauschweiz : Swissbau Basel
Autor: Huber, Werner / Ernst, Meret
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123138>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am Puls der Bauschweiz

Text: Werner Huber, Meret Ernst
Fotos: Archiv Eternit

Es ist Swissbau und die bauende Schweiz pilgert nach Basel. Seit ihrer ersten Ausgabe 1974 ist die Baumesse von 314 auf 1400 Aussteller angewachsen. Sie präsentiert nicht nur die neuesten Entwicklungen der Bauindustrie, die Swissbau ist auch ein präziser Spiegel der Zeit.

Alle zwei Jahre ist Basel das Mekka der Schweizer Baufachleute. Rund 150 000 Besucherinnen und Besucher wandeln durch die Messehallen der Swissbau. Sie sammeln eifrig Prospekte und knüpfen Kontakte. Sie besuchen Sonderschauen und Kolloquien und – last but not least – trinken hier ein Gläschen und essen dort ein Häppchen. Die Schweizer Bauwirtschaft ist ohne die Swissbau nicht vorstellbar. Dabei muss man gar nicht so alt sein, um sich an die Vor-Swissbau-Zeit zu erinnern: Die erste fand 1974 statt. Bis dahin war die Bauwirtschaft – wie bis 1972 auch die Uhren- und Schmuckmesse – ein Sektor der Schweizer Mustermesse. Die neue Messe, die zuerst im Drei-, dann im Zweijahresrhythmus stattfand, stiess schnell auf Anklang. Waren an der ersten Swissbau noch 314 Aussteller vertreten, stellten 1983 erstmals über 1000 ihren Stand auf und heute sind es gegen 1400.

Eine Messe ist ein Treffpunkt

Wie jede Messe ist auch die Swissbau in erster Linie der Ort, wo man sich über neue Produkte informiert. Hier konzentriert sich das Angebot unterschiedlicher Hersteller, was direkte Vergleiche und Informationen aus erster Hand ermöglicht. Wie ein Markt ist eine Messe aber auch ein Treffpunkt, an dem Firmen ihre Kunden persönlich kennenlernen und bestehende Kontakte pflegen können. Schliesslich dient in manchen Architekturbüros der gemeinsame Baumessebesuch dem geselligen Zusammensein. Längst haben die Aussteller das erkannt. Sie bieten neben ihren Produkten Kulinarisches an, dessen Angebot manchmal mehr über die wirtschaftliche Verfassung eines Betriebs aussagen mag als offizielle Zahlen. →



1974: Neue Ausstellungsgestaltung

Seit 1974 ist die Firma Eternit an der Swissbau dabei. Der Stand wurde zum Treffpunkt, legendär für das opulente Catering und den gewichtigen Auftritt, für den bis zu 800 000 Franken budgetiert waren. Zu sehen sind seit 1974 1:1-Modelle von Fassaden und Dächern und natürlich die Eternit-Produkte wie die Gartenlinie, die seit Willy Guhl mit hoher Kompetenz gestaltet wurden. Der Stand wird mit Eternit gebaut – daran hat sich seit damals nichts geändert. Zu Beginn der Messeauftritte an der Swissbau war es die firmeneigene Propagandaabteilung, die sich darum kümmerte, dass der Stand geplant, gebaut, betreut und die Kunden angemessen bewirtet wurden. Der Stand von 1974 hat eine einfache Struktur: Unter dem 1:1-Modell eines Daches, bedeckt mit Eternit-Schiefer, steht ein Tisch fürs Geschäftliche. Dahinter reihen sich vier Wände auf, die Eternit-Fassaden vorführen. Der Stand steht auf einem bekiesten Podest. Die Fotos zeigen einen Stand, der an die gestalterische Qualität des Materials glaubt. Man meint, ein fernes Echo von Richard Paul Lohses ›Neuer Ausstellungsgestaltung‹ von 1953 zu hören.



1981: Die Baumusterzentrale

1981 plant die Propagandaabteilung einen Stand zusammen mit Durisol, dem Hersteller von Bausteinen aus zementgebundenen Holzspänen. Die obligate Dachkonstruktion präsentiert vier Typen von Schiefer, die Bausteine liegen auf dem Kokosfaserteppich, dazwischen Stiefmütterchen in Eternit-Blumenschalen. Doch die Zeiten haben sich geändert. Auf Stellwänden informieren Fotos über die «Neue Technologie», mit der ab 1980 geschafft wurde, was 1978 beschlossene Sache war: Schrittweise wird auf asbesthaltige Produkte verzichtet, die erste asbestfreie Blumenkiste folgt bald. Noch sieht der Stand aus wie eine Baumusterzentrale und löst nicht ein, wofür Eternit stehen will: Architektur.



1983: Das Messlabor

In Zeiten des Asbestskandals braucht es viel Überzeugungsarbeit an der Messe: 1983 zeigt Eternit ein Forschungslabor. Da werden Fasern einzeln auf ihre Zugfestigkeit und Faserzement auf seine dynamischen und mechanischen Eigenschaften hin analysiert – mit teuren Fafgrafren, Präzisionswaagen und thermodynamischen Analyzern. Jede Stunde eine Präsentation, damit niemand mehr sagen kann, der asbestfreie Eternit schneide schlechter ab als der asbesthaltige Werkstoff. Hinter dem Labor liegt, was immer dabei ist: die gut besuchte Bar für den gemütlichen, eine Sitzzecke für den geschäftlichen Teil. Die Kokosfaser ist einem beigen Spannteppich, die Moser-Stühle sind gepolsterten Freischwängern gewichen.



1985: Der dekorierte Schiefer

1985 kommen zum ersten Mal junge Architekten zum Zug: Pieter van der Meer, Kaschka Knapkiewicz und Karl F. Schneider gestalten den Stand. Erstmals ist so etwas wie eine architektonische Haltung abzulesen: Eine geschwungene Rampe führt zum leicht erhöhten Barbereich, der sich unter eine Dachkonstruktion schmiegt. Die aber hat es in sich: In einem weiten Bogen neigt sie sich bis auf Hüfthöhe der Passanten, die so die Ziegel aus der Nähe begutachten können. Die Wand ist mit farbigen Eternit-Schiefer gestaltet und führt vor, welche ornamentalen Möglichkeiten in ihnen stecken. Die vorgeführten Fassaden- und Dachschiefer, Structa-Dachplatten und handgeformten Gartengefäße sind asbestfrei.

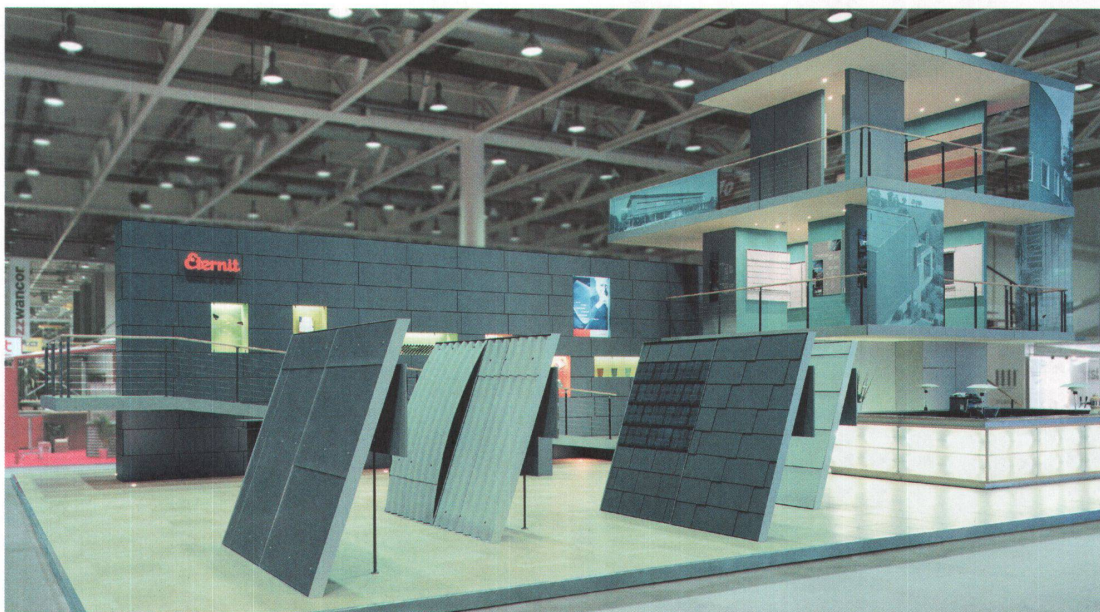
1989: Der postmoderne Sternenhimmel

Rudy Hunziker, Tessiner Architekt postmoderner Herkunft, und der Farbphilosoph Friedrich-Ernst von Garnier richten mitten im Bauboom der späten Achtziger mit der grossen Kelle an. Ein Sternenhimmel auf Well-Eternit hängt über dem spiegelnden Fussboden, der die Besucher in einem virtuellen Raum floaten lässt, und selbst die Wiener Kaffeehausstühle an der Bar glitzern chromfarben. Natürlich dürfen Säulen nicht fehlen und die eine oder andere geometrische Form, an der die Eternit-Schiefer nachspielen, was sich auf Schweizer Fassaden mustert, erinnert an Mario Botta. Selbst die Pflanzen in den Eternit-Kübeln sehen aus, als kämen sie aus den Tropen.



2000: Promenade architecturale

Seit 1997 bauen die Architekten Cadosch & Zimmermann die Stände. Sie wollen zeigen, wie mit Eternit gebaut werden kann. Mindestens ein dreigeschossiges Gebäude, das nur knapp in Theo Hotz' neue Messehalle passt. Eine Rampe führt in den ersten Stock des Gebäudes. In die schwarze Eternit-Fassade sind farbig beleuchtete Vitrinen eingefügt, die Willy Guhl die Ehre erweisen. Im ersten und zweiten Stock des kleinen Hochhauses werden die Produkte vor-geführt, eine Treppe lässt die Besucher ungehindert durch den Bau strömen. Im Erdgeschoss liegt die Bar, auf schräg gestellten Flächen werden Eternit-Schiefer präsentiert. Mit diesem starken Auftritt sichert sich Eternit den prominenten Standplatz.



2005: Zwei Bauten für Zaha

Architektonischen Entwicklungen wird Rechnung getragen: Das zeigt auch der Stand 2005, der an Zaha Hadids Bauten erinnert. Mit dem Holzbauingenieur Ivo Diethelm bauen Cadosch & Zimmermann bis zu viereinhalb Meter weit auskragende, stützenlose und spitz zulaufende Strukturen – und das gleich im Doppel: Eternit und Swisspor brauchen einen gemeinsamen Auftritt, weil Eternit an den Dämmstoffhersteller Bernhard Alpstätig verkauft wurde. Zwei zweigeschossige Strukturen stehen auf 450 m², eine Passerelle verbindet sie. Der Standbau selbst ist das überzeugendste Exponat. Die wiederkehrenden schrägen Präsentationsflächen für Eternit-Schiefer gleichen sich in der Form der grossen Struktur an.



→ Wichtig für Besucher, Aussteller und Messeleitung zugleich sind die Sonderschauen und Extras, die während der fünf Swissbau-Tage stattfinden. Werden hier interessante Themen präsentiert, kann dies für viele den Ausschlag geben, die Messe überhaupt zu besuchen. Allerdings darf das Fuder nicht überladen werden, wie Christoph Herzog, der Medienverantwortliche der Messe, meint. Ansonsten verlieren die Besucher den Überblick. Veranstaltungen sollten ohnehin nicht länger als einen halben Tag dauern, denn sonst reisen die Leute nach Veranstaltungsschluss ab, ohne die Messe besucht zu haben.

Orientierung zu verschaffen, ist eine wesentliche Aufgabe der Organisatoren. So ist in jeder der fünf Hallen ein Themenbereich konzentriert. Pro Themenbereich gibt es eine bis zwei Sonderschauen. In der Halle 1 (Rohbau und Gebäudehülle) sind dies in der diesjährigen Ausgabe die Sonderschauen «Backstein: unbekannt-vertraut», wo die Ziegelindustrie zusammen mit der ETH Zürich und Hochparterre eine ungewohnte Sicht auf diesen Baustoff vermittelt, und «Global Skin – die Welt der Hightechfassade», die sich mit neuartigen Konzepten für die Gebäudehülle befasst. Kleiner als die Sonderschauen sind die Extras, wie die Vorrunde der Schweizermeisterschaft der Maurer oder die Veranstaltung «Träumen, bauen, geniessen».

Spiegel der Zeit

Messen bieten immer auch die Gelegenheit zu einer Zustandsanalyse der Branche und sie sind ein Spiegel der Zeit. Noch Anfang der Achtzigerjahre sass der Bauwirtschaft die Rezession von 1974/75 in den Knochen; sie war der Massstab aller Dinge. So stimmte 1983 ein Rückgang des Bauvolumens von fünf bis zehn Prozent den Präsidenten des Schweizerischen Baumeisterverbandes noch «relativ optimistisch». Der «Tages-Anzeiger» stellte fest, dass ein spürbares Umdenken und ein gesteigertes Umwelt-, Energie- und Qualitätsbewusstsein die Produzenten gezwungen habe, neue Materialien zu entwickeln und altbewährte Systeme – etwa den Gusseisenherd – neu zu entdecken. Wenn sich eine Branche ein Stelldichein gibt, dann dürften auch die Politiker nicht fehlen. Und da das Baugewerbe einer der bedeutendsten Wirtschaftszweige ist, ist die Swissbau bundesratswürdig. «Die Swissbau demonstriert in ihrer Vielfalt eindrücklich die Leistungsbereitschaft und den Zukunftswillen der Baubranche», meinte Bundesrat Kurt Furgler 1983. Seine Nachfolgerin im Amt, Doris Leuthard, könnte das Gleiche sagen, wenn sie die Swissbau 2007 eröffnen wird – obschon das Umfeld völlig anders ist: Konjunkturfurflaute damals, Bauboom heute.

Vier Jahre nach Furglers Besuch war der Umweltschutz noch immer Thema und der Generaldirektor der Schweizer Mustermesse, Frédéric Walther, ging auf das «angebliche Problem der Verbetonisierung» der Natur ein. Die Prognose, die er stellte, war ebenso gewagt wie falsch: Er meinte, dass mit neusten Kommunikationstechnologien die Produktions- oder die Transportfragen rationeller und mit geringerem Bedarf an Volumen gelöst werden, was geringere Eingriffe in die Natur zur Folge habe. Transportiert wird heute bekanntlich mehr denn je.

Opfer ihres Erfolgs

Angesichts der Hochkonjunktur Ende der Achtzigerjahre waren die Aussteller 1989 euphorisch und sprachen von einem Rekordjahr. Mitte der Neunzigerjahre drohte die Swissbau, an ihrem eigenen Erfolg zu ersticken. 1995 ver-

zeichnete die Messe einen Besucherrekord von 158 000 Personen. Die Organisatoren mussten zahlreiche Aussteller ablehnen und die Infrastruktur der Stadt stiess an ihre Grenzen; die Hotels waren weit über Basel hinaus ausgebucht und der Verkehr kollabierte. Den Ausweg fand die Messeleitung in einer Zweiteilung: In den ungeraden Jahren fand fortan eine Swissbau mit Schwergewicht Umbau und Innenausbau statt, in den geraden Jahren konzentrierte sie sich auf das Bauhauptgewerbe, also den Hoch- und Tiefbau und den Spezialbau.

«Dieses Konzept ermöglicht der Swissbau, sich flexibel den Marktbedürfnissen anzupassen, und sichert ihr dadurch die Grundlage für eine weiterhin erfolgreiche Entwicklung», liess sich der damalige Swissbau-Kommunikationsleiter (und heutige Leiter der Art Basel) Samuel Keller in der «Handelszeitung» zitieren. Die ersten Erfahrungen waren durchzogen. 1998 verströmte die Messeleitung Optimismus: «Das Fachpublikum hat dies begriffen und findet es gut», sagte Messeleiterin Susanne Gysin in der «Basler Zeitung». Nicht alle Aussteller teilten diese Meinung. Insbesondere Firmen, die Geräte für verschiedene Zielgruppen herstellen, wussten nicht, an welche Messe sie gehen sollten, wenn sie nicht jedes Jahr präsent sein wollten. Noch 2001 fand die Messeleitung, dass sich die Aufteilung bewährt habe: «In den kommenden Jahren werden wir gleich vorgehen.» Doch schon ein gutes Jahr später präsentierte die Messe Schweiz ein neues Konzept: Zusammenlegung der beiden «Teil-Messen» und Rückkehr zum Zweijahresrhythmus. Damals erhielten die Baumessen der Messe Schweiz auch ihren einheitlichen Auftritt: ein rotes Quadrat für die Swissbau, ein blaues für die Haustechnikmesse Hilsa und ein grünes für die «hölzerne» Fachmesse Holz. An der Swissbau konnten dank Theo Hotz' neuer Messehalle (HP 6-7/99) die grossen Firmen zweigeschossig bauen und Firmenübernahmen und -zusammenschlüsse verminderten etwas den Druck der Aussteller – obschon die erste «wiedervereinigte Swissbau» einen Rekord von 1400 Firmen verzeichnete. In diesem Jahr liegt die Zahl der Aussteller im ähnlichen Rahmen.

Wechselschritt zum neuen Takt

Heute gehört die Swissbau zu den zehn wichtigsten Baumessen Europas. Zu ihrem Einzugsgebiet gehören neben der Schweiz auch die benachbarten Regionen Elsass und Baden sowie Vorarlberg; gut zehn Prozent der Besucher stammen aus der Westschweiz. Seit der Sonntag als Ausstellungstag gestrichen wurde, konnte sich die Swissbau stärker als Fachmesse profilieren, wobei immer noch fast ein Viertel der Besucher Private, insbesondere künftige Bauherren, sind. Regelmässige Gäste sind aber auch 14 000 Architekten. Direkte Konkurrentin der Swissbau ist die «Bau» in München, die jeweils wenige Tage vor der Swissbau stattfindet. Diese Konkurrenz ist jedoch weniger auf der Seite der Besucher zu spüren, als auf der Seite der Aussteller. Denn manche Firma, die mit einem grossen Stand in München vertreten ist, will oder kann kaum eine Woche später den gleichen Stand in Basel aufbauen. Deshalb wechselt die Schweizer Bauausstellung ihren Takt auf die geraden Jahre. So wird es erst 2010 die nächste Swissbau geben. Um das Dreijahresloch zu füllen, planen die Veranstalter für 2009 eine eher lokal ausgerichtete Renovations- und Umbaumesse. Wer also dieses Jahr nach Basel fährt, soll sich gleich für drei Jahre mit Prospekten, Häppchen und Schlückchen eindecken. •

Swissbau 2007, Messe Basel

23. bis 27. Januar 2007

--> Halle 1: Rohbau und Gebäudehülle

--> Halle 2: Innenausbau

--> Halle 3: Technik + Baustelle

--> Halle 4: Konzept + Planung

--> Halle 5: Baustelle

Hochparterre mit Wettbewerb, Halle 1

Besuchen Sie Hochparterre an der Swissbau! Wir sind zu Gast in Halle 1, Stand C91, an der Sonderschau «Backstein – unbekannt-vertraut» von Domoterra, der Vereinigung der Schweizer Ziegelindustrie. Füllen Sie die beiliegende Wettbewerbskarte aus und geben Sie diese am besten direkt am Stand ab. Mit etwas Glück gewinnen sie einen der attraktiven Preise!